

WIE AKTUELL IST KANTS MORALPHILOSOPHIE?

Interview mit Otfried Höffe

by Alessandro Pinzani

Otfried Höffe ist ein der bedeutendsten und bekanntesten deutschen Sozialphilosophen der Gegenwart. Der 1943 in Schlesien geborene Philosoph ist zur Zeit ordentlicher Professor an der Universität Tübingen. Unter seinen zahlreichen Büchern fallen besonders auf: *Immanuel Kant* (München: Beck, 1985), *Politische Gerechtigkeit* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987; port.: *Justiça Política*, São Paulo: Martins Fontes), *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung* (München: Beck, 1993), *Königliche Völker. Zu Kants kosmopolitischer Rechts- und Friedenstheorie* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2001) und *Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger* (München: Beck, 2004).

ethic@: Herr Höffe, was hat Sie dazu bewegt, sich der Philosophie zu widmen? Und welche Rolle messen Sie den Philosophen in der heutigen Welt bei?

Höffe: Mein Interesse an der Philosophie wurzelt in einer Verbindung von intellektueller Neugier mit einem Blick auf soziale und politische Grundfragen. In meiner Schulzeit habe

ich viel zur Geschichte, den Weltreligionen und der Theologie sowie querfeldein (schon) Literatur gelesen, mich jedoch vor allem – es versteht sich: altersgemäß – in Physik und Astronomie eingearbeitet. Dazu gehörten etwa Texte von Einstein, Planck und Heisenberg zur Relativitäts- und zur Quantentheorie, die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften in Mathematik und Physik (Leistungskurse gab es noch nicht) und eine auf eigenen Experimenten basierende sogenannte Jahresarbeit zur Spektralanalyse. Beim Abitur wollte ich noch Physik studieren: im Blick auf philosophisch relevante Fragen, etwa zu den Begriffen von Raum- Zeit und Materie-Energie oder dem Verhältnis von Naturgesetzlichkeit zur Freiheit. Weil ich aber schließlich glaubte, ohne Zweifel mit jugendlich raschem Urteil, die von der Relativitäts - und der Quantentheorie angestoßenen Grundfragen seien im wesentlichen ausdiskutiert, kombinierte ich mein Philosophiestudium eher konventionell mit den Fächern Geschichte und Theologie, später Soziologie. Ganz andere Anstöße kamen von der christlichen Sozialethik, auch wenn sie sich, philosophisch gesehen, bald als “etwas angestaubt” erwies. Schon aus dieser breitgefächerten Motivation ergibt sich für mich ein entsprechend breitgefächertes

Rollenrepertoire für Philosophen in der heutigen Welt. Auch wenn eine engere Bestimmung profilierter klingt und ich im Laufe der Zeit die Interessen einschränken mußte – nach meiner Ansicht kann die Philosophie bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie ein Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften, trägt aber ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem läßt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewußtsein, Selbstbewußtsein und Sprache, von Bildung und Kunst entsprechender öffentlicher Debatten ein.

ethic@: Könnten Sie uns bitte etwas über Ihre neuesten Veröffentlichungen sagen?

Höffe: Die *Kleine Geschichte der Philosophie* (Beck: München 2001, als Taschenbuch: Frühjahr 2005) erlaubte mir, Interessen zu verbinden, die in der biographisch notwendigen Spezialisierung in den Hintergrund getreten sind: eine Neugier auf den Reichtum der Philosophiegeschichte; das (bis in die Schulzeit zurückreichende, freilich nur amateurhaft realisierte) Interesse an nichtwestlicher Philosophie; der Versuch, die Philosophie auch über ein anderes Medium als Begriff und Argument, nämlich über Werke der bildenden Kunst, nachdrücklich auch der modernen Malerei zu erschließen; nicht zuletzt der Wunsch, hinreichend lesbar zu schreiben. (Eine andere Chance für eine breite philosophiegeschichtliche

Neugier bieten mir die Reihen *Denker* und *Klassiker auslegen*.)

Mein Interesse an politischer Philosophie (im Sinne von Rechts- und Staatsphilosophie) ist einigermaßen bekannt. Vermutlich ist es inspiriert a) von der frühkindlichen Erfahrung, Flüchtling bzw. Heimatvertriebener zu sein und in einer größeren Familie (mit 5 Geschwistern) aufzuwachsen; b) von der Überzeugung, daß das (zwangsbefugte) Recht die Grammatik des Sozialen darstellt, weshalb mich die das Recht und den Staat weitgehend ausklammernden oder sie vornehmlich negativ bewertenden Intellektuellen der 1968er Jahre nicht so stark faszinieren konnten; c) von Joachim Ritters Münsteraner Aristoteles- und Hegel-Seminaren und -Schriften; d) von John Rawls' Gerechtigkeitstheorie, auf die ich während meines US-Jahres 1970/71 stieß; e) von der internationalen, auch lateinamerikanischen und afrikanischen Studentenschaften an der zweisprachigen Universität Freiburg/Fribourg; und f) von zwei der dortigen Zusatzaufgaben, der Leitung des Internationalen Instituts für Sozialphilosophie und Politik und dem Lehrauftrag für Rechtsphilosophie. Aus diesem ziemlich bunten Strauß von Inspirationsfaktoren entstanden zunächst Veröffentlichungen wie *Ethik und Politik*, *Sittlich-politische Diskurse* und *Politische Gerechtigkeit*, später *Vernunft und Recht*, schließlich *Gibt es ein interkulturelles Strafrecht?*, *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung*, *Wirtschaftsbürger*, *Staatsbürger*, *Weltbürger*. Nicht so bekannt, auch nicht so weit realisiert ist mein Interesse an erkenntnis- und gegenstandstheoretischen Fragen und daran

anschließend, an Fragen einer Naturphilosophie, mit denen ich an Themen meiner Schulzeit anknüpfen kann. Da sich dieses Interessenbündel besonders gut an Kants *Kritik der reinen Vernunft* erproben und entfalten läßt, habe ich dieses Werk seit vielen Jahren in Vorlesungen und Seminare behandelt, aber erst im dritten oder vierten Anlauf mich getraut, die Vorarbeiten zu einer Art von Kommentar zu bündeln, der aus glücklichem Zufall am Vorabend des Kant-Jubiläums erschien.

ethic@: 200 Jahre nach Kants Tod, 220 nach der Veröffentlichung der Grundlegung der Metaphysik der Sitten, ist Kants Ethik immer noch ein beliebter Gegenstand von Forschung und Debatte unter Philosophen. Wie erklären Sie diesen andauernden Erfolg? Wieso üben Überlegungen, die ein Philosoph im 18. Jahrhundert verfaßte, noch heute eine ungebrochene Faszination aus?

Höffe: Anforderungen an die Moral und Moralphilosophie stellt jede Kultur und Epoche neu. Die Moral selbst, ihr Begriff und ihr fundamentales Kriterium, ändern sich aber allenfalls innerhalb von sehr langen Zeiträumen. Kants *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* liegt nun eine so umfassende, gründliche und kreative Auseinandersetzung mit zwei Traditionsströmen zugrunde, der philosophischen Ethik und – via *Kritik der reinen Vernunft* – der Erkenntnis- und Philosophietheorie seit der Antike, daß diese Schrift, setzt man einmal die bekannten Feindebatten beiseite, unverlierbare Einsichten enthält: Die Moral ist letztlich vom ersten

Anfang, dem Willen und seiner Freiheit (Autonomie), nicht mehr wie etwa bei Aristoteles vom Streben und dessen Erfüllung, dem Glück, her zu deuten; die Moral im strengsten Sinn meint eine uneingeschränkte Verbindlichkeit, eben einen kategorischen Imperativ; zumindest der Kern veritabler Moral ist universal gültig, die Universalität stellt daher ihr Kriterium dar; usw.

ethic@: Die technischen und wissenschaftlichen Neuerungen der letzten Jahre stellen ethische Fragen auf, die manchmal dringend beantwortet werden müssen: man denke z.B. an die Gentechnologie, Moralphilosophen sind also gefragt: aber sind sie auch der Herausforderung gewachsen? Übersprengen die technischen Möglichkeiten unsere Fähigkeit, sie überhaupt zu denken? Wie kommt man mittels der herkömmlichen Begrifflichkeit (Person, Würde, Gewissen usw.) mit der „neuen“ Wirklichkeit, wo es um Embryo, Stammzelle, Genom usw. geht, zurecht? Und: kann uns Kant dabei von Hilfe sein?

Höffe: Auf diese Frage antwortet der Philosoph zunächst mit einer Vor- bzw. Gegenfrage: Was heißt „den Herausforderungen gewachsen“? Nach einer alten, bis heute gültigen methodischen Maxime hat die Philosophie „Schwierigkeiten durchzuarbeiten“; das bedeutet hier: Die neuen Herausforderungen sind möglichst genau zu diagnostizieren. Dabei ist gegen die beiden eilfertigen Diagnosen „nichts Neues“ oder aber „schlechthin neu“ Einspruch

zu erheben und mittels der nicht etwa herkömmlichen, sondern immer noch gültigen und sich bewährenden Begriffen wie Person, Menschenrechte, Menschenwürde die neuen Probleme zu begreifen und einer moralischen, vor allem rechtsmoralischen Bewertung auszusetzen. Daß Kant für die genannten Begriffe einer der wichtigsten Philosophen ist, macht es nicht bloß möglich, sondern gebietet sogar, sein philosophisches Potential auszuschöpfen und, wo nötig, kreativ fortzubilden. Denn Kant lehrt in erster Linie, eigenständig zu philosophieren, und nicht, sich seiner Philosophie als einer infalliblen Autorität zu unterwerfen.

ethic@: In Büchern wie *Politische Gerechtigkeit* oder *Demokratie im Zeitalter der Globalisierung* haben Sie versucht, ein Modell politischer bzw. institutioneller Ethik zu entwickeln, das von der Legitimierung des Rechts bis hin zu konkreten Fragen politischer Gestaltung reicht. Inwieweit wurden Sie dabei von Kant inspiriert?

Höffe: Viele sind es gewohnt, sich gewisse Philosophen zum Vorbild zu nehmen, in der Ethik und politischen Philosophie zum Beispiel entweder Aristoteles oder aber Hobbes, entweder Kant oder aber Hegel. Meine philosophische Biographie sperrt sich jedem Entweder-Oder. In einer gewissen systematischen Abfolge betrachtet, beginnt die Rechts- und Staatsphilosophie für mich mit einer politischen Anthropologie, in der ich stark von Aristoteles, aber nicht unbeträchtlich auch von Platon, z.B. seiner *Politeia*, ferner von Hobbes

beeinflußt bin. Für die Bedeutung von sozialen und politischen Institutionen sind für mich Hegel und Vertreter der philosophischen Anthropologie aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wichtig. Natürlich habe ich auch meinen Marx und die Frankfurter gelesen, überdies immer wieder die einschlägigen Einzelwissenschaften konsultiert. Für viele Fragen, nicht zuletzt die kosmopolitische Perspektive rückt diese Inspirationsquellen Immanuel Kant in ein neues Licht.

ethic@: In ihrem neuesten Buch *Wirtschaftsbürger, Staatsbürger, Weltbürger* laden Sie uns ein, unsere Rolle in der nationalen und internationalen Gesellschaft zu begreifen. Besonders die Gestalt des Weltbürgers scheint dabei Kantische Züge zu tragen. Ist Kants kosmopolitisches Ideal noch realisierbar in einer Welt, die durch Kriege, Terror und, wenn nicht durch den Kampf der Kulturen, sicher durch kulturelle und religiöse Spannungen gekennzeichnet ist?

Höffe: Das Buch wendet sich einerseits gegen Verkürzungen unserer Bürgerrolle und "klagt ein" deren drei Dimensionen, den Wirtschaftsbürger, den Staatsbürger und den Weltbürger. Zum anderen dürfen die Phänomene von Krieg, Terror und kultureller und religiöser Spannungen doch kein Anlaß zur philosophischen Resignation sein. Im Gegenteil müssen sie uns provozieren, die neuen Wirklichkeiten nicht bloß wahrzunehmen, sondern sie auch einer genauen Diagnose zu unterziehen und für sie eine Gestaltung nach

Maßgabe allgemein anerkannter rechtsmoralischer Prinzipien zu entwerfen. Zur Diagnose gehören glücklicherweise auch hoffnungsweckende Phänomene, etwa ein immer umfassenderes und dichtereres Völkerrecht. Und hinsichtlich der Therapie gibt es zu dem von Kant inspirierten Kosmopolitismus, einem global verbindlichen Rechtsrahmen, verbunden mit einem Recht auf Differenz, keine ernsthafte Alternative.